

## **„Die verschiedenen Formen der Armut in der Welt von heute und ihre Herausforderung an uns“**

*Andrew D. Thompson, Ph.D*

Zu Beginn möchte ich den Veranstaltern des Kongresses meinen Dank aussprechen für ihre Sicht und Arbeit in der Strukturierung unserer Zusammenkunft in dieser Woche. Ich möchte ebenfalls den Pallottinern der Provinz der Unbefleckten Empfängnis in den Vereinigten Staaten danken sowie den Frauen und Männern der anderen vier Provinzen der USA, wo ich in den vergangenen 30 Jahren immer sehr gut aufgenommen worden bin, bei welcher Gelegenheit auch immer ich mit ihnen zusammen traf.

Das Komitee des Kongresses bat mich über drei Themen zu sprechen: 1. Die verschiedenen Formen der Armut, besonders der nicht materiellen Armut. 2. deren Einfluss auf die Würde des Menschen, und 3. wie das Gottesbild Vinzenz Pallottis zur Würde des Menschen und der geistlichen Armut in Verbindung steht. Zusätzlich bat man mich über die Folgerungen zu reflektieren, die diese Themen für die Vereinigung des Katholischen Apostolates haben.

Ich möchte diese Themen angehen, indem ich durch verschiedene Fenster schaue, bzw. verschiedene Perspektiven untersuche.

Das erste Fenster ist der Kontext meiner eigenen Erfahrung der letzten 17 Jahre, die ich in den St.-Vinzenz-Pallotti-Zentren meines Landes arbeite. Im Augenblick gibt es drei Zentren, vor einigen Jahren waren es noch sechs.

Als nächstes möchte ich durch das zweite Fenster meiner jahrzehntelangen Arbeit als Universitätsprofessor schauen - mit hochinteressanten und ausgewählten Forschungsergebnissen zu diesen drei Themen.

Zuletzt möchte ich über die Überzeugung des hl. Vinzenz Pallotti sprechen, dass das Bild Gottes in jedem Menschen gegenwärtig ist, und ich will fragen: Was charakterisiert diesen Gott? Und wenn Sie nach all dem dann noch wach sind, möchte ich mein Bestes tun und Sie belohnen, indem ich Ihnen einige praktische Vorschläge für Gruppen der Unio und Einzelmitglieder gebe.

Ich beginne mit meiner ersten Sicht, die aus meiner Arbeit mit den Pallotti-Zentren her kommt. Ihr Ziel war es, Laien zu gewinnen und vorzubereiten, die als hauptamtliche Laien-Missionare dienen wollten, und Freiwillige, die mit den Armen in den Vereinigten Staaten und der ganzen Welt arbeiten wollten. Unsere Pallotti-Zentren sind eine Art katholische Version des „Peace Corps“, das Anfang der 60-er Jahre vom ersten katholischen Präsidenten der Vereinigten Staaten J. F. Kennedy gegründet wurde. Die Pallotti-Zentren begannen Anfang der 80-er Jahre. Wir arbeiteten eng mit ca. 100 Ordensgemeinschaften eng zusammen, indem wir ihnen halfen etwa 2000 freiwillige Laien anzuwerben, auszubilden und zu unterhalten, die jedes Jahr Armen dienen, ohne einen Gehalt zu beziehen. In unseren Zentren sind ebenfalls Teilzeit-Freiwillige der Diözesen integriert, die diözesane Organisationen begleiten, Lebensmittel verteilen oder anderweitig den materiell Unterprivilegierten helfen. Mir wurde gesagt, dass nicht jedes Land diese Art von hauptamtlichen Freiwilligen hat. So wird meine Beschreibung als Erklärung für diejenigen, denen dies nicht vertraut ist, etwas ausführlicher sein; denn die Identität und Arbeit der

Freiwillen ist wichtig für meinen Vortrag heute Vormittag. Sie mögen fragen: Wer sind diese Freiwilligen? Die Mehrzahl sind Universitätsstudenten, die gerade ihr Studium abgeschlossen haben und sich bereit erklären, unentgeltlich für ein bis zwei Jahre in einem kirchlichen Programm zu arbeiten. Die Freiwilligen leisten Dienste in verschiedenen Sektoren, wie Katechese, Bildung, Gesundheit und Sozialarbeit, doch alle – oft Studenten oder auch ältere Menschen – arbeiten, um die Würde ihrer Klienten zu fördern. Sie sehen sich in ihrer Arbeit nicht als Heilbringer noch als kulturell Überlegene, sie arbeiten vielmehr auf partnerschaftlicher Ebene mit ihren Klienten.

In jedem Jahr arbeiten 2.000 bis 3.000 Jugendliche und auch ältere Menschen als Vollzeit-Freiwillige. Das ist – gemessen an über 66 Millionen Katholiken in den Vereinigten Staaten – eine geringe Zahl. Aber das Freiwilligenprogramm zeigt, wie kleine Gruppen, einschließlich Unio-Gruppen, im Laufe der Zeit einen wichtigen Beitrag leisten können. In ihrer Zeit als Freiwillige wachsen sie in ihrem Glauben und werden, für ihr ganzes Leben, Anwälte für die Armen. So glaube ich, dass diese jungen Menschen Hoffnung für die Zukunft versprechen.

Vor einigen Monaten brachten drei Mitglieder des Pallotti-Zentrums ein Mittagessen zur Wohnung von Freiwilligen, die in verschiedenen katholischen pastoralen Diensten im Gebiet um Washington D.C arbeiteten. Beim Essen brachte einer meiner Mitarbeiter den Pallotti-Kongress hier in Polen zur Sprache sowie das Thema dieses Vortrags. Eine der Freiwilligen, die gegenwärtig im Dienst an den spanischsprechenden Menschen in der Erzdiözese arbeitet, war begeistert von dem Thema Armut und Menschenwürde. Sie sagte: Das ist genau das, was ich jeden Tag tue. Ich arbeitete um das Selbstvertrauen der Immigranten aufzubauen, die ohne Arbeit sind und denen die nötigen Sprachkenntnisse fehlen, um eine Arbeit zum Unterhalt ihrer Familien zu finden. Sie sagte, sie habe während ihres Universitätsstudiums die Beziehung zwischen Armut und Verlust der Menschenwürde untersucht und deshalb habe sie sich entschlossen, eine Vollzeit-Freiwillige zu werden. Sie wolle eine Veränderung herbeiführen im Leben derer, die in Not waren. Aber sie habe gelernt, dass es schwierig sei, eine Familie aus ihrer materiellen Armut herauszuholen und ihr das verlorene Gefühl von Menschenwürde wieder zu geben. Beides wird durch die geistliche Armut derer verursacht, die die politische Macht haben.

Die drei Freiwilligen haben gelernt, was Vinzenz Pallotti gelehrt hat, dass nämlich einzelne Arbeiter viel tun können, dass man aber zur Veränderung von Systemstrukturen eine Organisation von Arbeitern und für gewöhnlich viel Zeit, Liebe, Kreativität und Geduld benötigt.

Die Langzeit-Mission der Pallotti-Zentren besteht darin, die religiöse Schulung der Freiwilligen zu fördern. Wir tun dies einerseits in den Freiwilligenprogrammen, andererseits indem wir ihnen helfen, die Bedeutung ihrer Erfahrungen im Licht des Glaubens zu reflektieren. Dabei benutzen wir die von P. Bernhard Lonergan empfohlene Methode. Nach ihrem Einsatz werden einige der Freiwilligen energische Anwälte und Stimmen für diejenigen, die keine Stimme und keinen Platz am Tisch haben. Einige der Freiwilligen haben später eine weitere Ausbildung gemacht und haben Leitungsfunktionen in Diözesen, in nationalen katholischen Organisationen und in der Gesellschaft übernommen. Unsere Zentren halten Kontakt mit den ehemaligen Freiwilligen und laden sie regelmäßig ein, an unseren Vorträgen, Diskussionen, Dienstprojekten und Exerzitien teilzunehmen. Im Frühjahr dieses Jahres haben beispielsweise 16 ehemalige Freiwillige am jährlichen Tag des Dienstes teilgenommen, der vom Nationalen Koordinationsrat der Vereinigten Staaten

inspiriert wurde. Er ermutigt alle Unio-Gruppen der USA in der Zeit um den Geburtstag des hl. Vinzenz Pallotti (21. April) besondere Projekte für die Bedürftigen durchzuführen.

So helfen die Pallotti-Zentren diesen Freiwilligen, mit ihren missionarischen Dienstprogrammen, mit der Kirche, ihren Idealen und dem Feuer, das sie im freiwilligen Dienst empfunden haben, in Kontakt zu bleiben. Der Dienst verändert die Freiwilligen, die daran teilnehmen. Wir glauben, dass er ebenfalls eine positive Veränderung im Leben der Armen bewirkt. Aber Systemveränderungen für die materiell Armen geschehen viel langsamer und der Aufbau von Menschenwürde braucht Jahre.

Was lerne ich also, wenn ich durch das Fenster des freiwilligen Dienstes schaue und die Beziehung zwischen physischer und spiritueller Armut auswerte? Durch die Augen der Freiwilligen habe ich gelernt, dass soziale Dienstprogramme zwar wichtig sind; um jedoch die Würde und Hoffnung der Armen wieder aufzubauen, reichen diese Programme nicht aus. Wie Kardinal Oscar Rodriguez Maradiaga von Honduras kürzlich erklärte, ist die materielle Armut die eigentliche Massenvernichtungswaffe. Was bedeutet das? Ich glaube, dass er sagen will, dass die materielle Armut oft nicht nur den Körper, sondern auch den Geist tötet. Kardinal Rodriguez sagte ebenfalls, dass das Wort „Armut“, wenn Nordamerikaner es gebrauchen, nicht dasselbe ist, wie wenn jemand aus Südamerika es gebraucht. Ja, er hat Recht und deshalb ist der vorherige Vortrag über die brasilianische Erfahrung, den wir soeben gehört haben, so wichtig. Was mein nordamerikanischer Bericht heute morgen beitragen kann ist, dass Freiwillige der Vereinigten Staaten, zu Hause und in Übersee aus ihrer Arbeit mit den Armen gelernt haben. Sie haben gelernt, dass soziale Hilfsprogramme den Armen innerhalb kurzer Zeit zu überleben helfen. Aber es sind die Regierungen und kulturellen Verhaltensweisen, die – national wie international, öffentlich wie unausgesprochen – oft die Wurzel des Problems von Armut und fehlender Menschenwürde sind. Wir haben ebenfalls gelernt, dass die materiell Armen oft die geistig Reichen sind. Sie leben einen tiefen Glauben, eine Wertschätzung der Familie und einen Hunger danach, ihr Leben zu verbessern.

In der Vergangenheit sind viele unserer Unio-Gruppen in den Vereinigten Staaten zu Familien gegangen und haben ihnen wirkliche Hilfe gebracht. Aber die Mitglieder der Unio müssen ihren Blick auf die nationale und internationale Politik richten und nicht nur auf Hilfsprogramme und Nachbarschaftshilfe. Viele unserer jungen Erwachsenen haben sich Umweltproblemen und der Politik verpflichtet, besonders in den Bereichen Energie, Ernährung und Medizin. Der Politik Priorität zu geben, ist eine wichtige Lektion, welche die Befreiungstheologen uns zu lehren suchten.

Ich habe von diesen Freiwilligen auch gelernt, dass die ältere Generation Strukturen – wie Pfarreien und Diözesen, Unio-Gruppen und verschiedene Arten von Freiwilligenprogrammen – schaffen müssen, welche die Talente junger Menschen begrüßen, wenn wir Erfolg haben und die nächste Generation junger Erwachsener in Partnerschaft und Dienst mit den Armen bringen wollen. Viele junge Menschen in den Vereinigten Staaten haben ein Gespür für soziale Gerechtigkeit. Wir müssen ihnen helfen zu erkennen, dass die Kirche viele helfende Strukturen anbietet und dass die Kirche eine vertrauenswürdige Gemeinschaft ist, die ihre Energie und Vitalität begrüßt.

Bei den jungen Menschen, die wir einladen, habe ich gesehen, dass sie sich der sozialen Ungerechtigkeit bewusst werden; und dies führt zur Verpflichtung, zu einer

lebenslangen Verpflichtung. Erfahrung führt zu Verständnis und Verständnis zu Werten und Verpflichtung. Durch das Engagement in einer solchen Arbeit erkennen und spüren die Menschen die Notwendigkeit, ihre Spiritualität zu vertiefen. Der Prozess, sich in die Bedürfnisse von Menschen zu vertiefen, führt zu einer großzügigen Antwort und zur Entwicklung einer Spiritualität. Dass ich diesen Prozess bezeugen kann, gibt mir Grund zur Hoffnung.

Zur gleichen Zeit bin ich realistisch. In der Vergangenheit habe ich den Bischöfen der USA die Botschaft übermittelt, dass wir die nächste Generation verlieren. 1976 haben die Bischöfe eine Untersuchung veröffentlicht, die klar dokumentierte, dass in den USA von den 14 Millionen getauften Jugendlichen im Schulalter ungefähr die Hälfte überhaupt keine religiöse Erziehung oder Katechese bekommt. Die kirchlichen Autoritäten hatten das Ausmaß des Problems nicht gekannt und waren über diese Nachricht nicht erfreut. Sie hatten genug andere Probleme. Doch wenn Probleme heruntergespielt oder verleugnet werden, kehren sie später zurück, um uns zu verfolgen. Es ist nicht leicht, den Mächtigen die Wahrheit zu sagen. Pallotti, der wollte, dass die Laien Apostel seien, traf auf starken Widerstand, der dann nach seinem Tod dazu führte, dass seinen Jüngern der Name „Gesellschaft vom Katholischen Apostolat“ weggenommen wurde. Daher müssen wir mutig und treu zu unserer eigenen Überzeugung stehen, um unseren Weg in der Kirche zu finden und dabei sensibel gegenüber den Nöten der größeren Gemeinschaft zu sein.

Nachdem ich nun lange über den Dienst der Freiwilligen gesprochen habe, möchte ich zum zweiten Fenster oder zur zweiten Perspektive übergehen, was ich nämlich durch die akademische Forschung über die drei Themen spirituelle Armut, Menschenwürde und Gottesbild gelernt habe. Dabei ist es notwendig, auf die Sozialpsychologie der menschlichen religiösen Entwicklung einzugehen, besonders was den Glauben und die Werte der heutigen Jugend und Familien betrifft. Einige der Ergebnisse sind sehr relevant für den Gegenstand, über den ich heute sprechen soll, nämlich: „Wie die verschiedenen Formen der Armut, der spirituellen Armut in der heutigen Welt uns herausfordern“. Ich möchte unsere besondere Aufmerksamkeit auf etwas lenken, was meines Erachtens eine grundlegende Form von spiritueller Armut ist, die Neigung zur Verschlussenheit. Aus ihr gehen häufig andere Formen geistiger Armut unter Menschen hervor, wie Vorurteile, Hoffnungslosigkeit, Materialismus, Zwang usw. Unter größeren Menschengruppen führt Verschlussenheit zu Nationalsozialismus und Ethnozentrismus.

Ich möchte mit einem Blick auf eine wichtige Untersuchung beginnen, die durch die Konzentrationslager der Nazis in Europa inspiriert worden war. Sie werden sich fragen, warum sie auf jemanden aus Nordamerika hören sollen, der über dieses Thema referiert? Ich bitte Sie um Verständnis, denn ich will nicht über ein europäisches Problem sprechen; ich will vielmehr über ein menschliches Problem sprechen. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg war es Forschern der ganzen Welt, besonders aber an der Universität von Kalifornien in Berkeley, USA, ein Rätsel. Sie konnten nicht verstehen, welche Persönlichkeitsstrukturen jene Gruppe von Menschen dazu befähigte, eine Politik einzuführen, die geltend macht, dass sie selbst eine arische Rasse seien, die von ihnen als minderwertig definierte Menschen töten könne. Die Untersuchungen nannten diese Tendenz anfangs „Faschismus“ oder „autoritäre“ Persönlichkeit. Eine spätere Generation von Forschern nannte diese Tendenz „Verschlussenheit“ (close-mindedness) oder „dogmatische“ Persönlichkeit.

Doch was bedeutet diese Tendenz? Lassen Sie mich zuerst beschreiben, was das Gegenteil ist: die offene Persönlichkeit. Der offene Mensch ist charakterisiert durch

seine Aufmerksamkeit gegenüber den Gedanken des anderen in einer Weise, dass er die Person, in gleichbleibender Weise, als Gesamtheit betrachtet. Der offene Mensch erkennt seine eigenen gegensätzlichen Meinungen und versucht verständnisvoll, seine Überzeugungen in ein sinnvolles Ganzes zu integrieren. Er trifft Entscheidungen, die nicht auf Impulsen, sondern auf sorgfältig reflektierter Information beruhen. Der offene Mensch respektiert die Autorität anderer, verabsolutiert sie aber nicht und ist auch nicht abhängig von ihr. In gleicher Weise respektiert er seine eigene Autorität. Er nutzt die Vergangenheit, trifft Entscheidungen in der Gegenwart und plant die Zukunft. Der offene Mensch hat außerdem ein Zeitverständnis, das Brücken baut zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Zusammenfassend gesagt: die Person organisiert sich in der Art, wie sie selbst zu Autorität und Zeit steht.

Verschlossenheit ist hingegen die Tendenz, gegensätzliche Meinungen aufrecht zu erhalten, Autorität zu verabsolutieren und zu viel Wert entweder auf die Vergangenheit, die Gegenwart oder die Zukunft zu legen, ohne eine klare Sicht aller drei Dimensionen zu haben. Meines Erachtens ist Verschlossenheit einer der größten Beiträge zu verschiedenen Formen spiritueller Armut. Daraus entstehen Vorurteile, denn sie trifft Entscheidungen, ohne zuerst adäquate Information zu haben. Untersuchungen ergaben, dass Verschlossenheit mit einem höheren Angstniveau einhergeht. Wenn jemand zum Beispiel ängstlich ist, wirkt diese Angst wie eine innere Lähmung, die so sehr ablenkt, dass ein Mensch einem andern nicht richtig zuhören kann, um die Wirklichkeit zu sehen. Und ich nehme an, dass wir Unio-Mitglieder und unsere Mitchristen keine Impfung haben, kein unfehlbares Privileg, uns selbst davor zu schützen.

Dies ist eine Lektion, die die pallottinische Familie schnell zu schätzen weiß, denn der hl. Vinzenz Pallotti nahm die Erfahrung der Jünger im Obergemach (Jo 20.19-29) als Modell für die Unio. Sie erinnern sich: die Jünger waren ängstlich, entfremdet, furchtsam; sie versteckten sich hinter den verschlossenen Türen des Obergemachs. Jesus trat ein und plötzlich sprang sein innerer Friede auf sie über. Die Jünger waren einfach davon überzeugt, dass Jesus bei ihnen war. So konnten sie langsam die Türen öffnen und der Welt mit ihren Verschiedenheiten und Herausforderungen entgengetreten und den Mut von Pfingsten erfahren, Generation um Generation.

Andere biblische Auferstehungsberichte erzählen Ähnliches. Maria Magdalena im Garten, die Jünger auf dem Weg nach Emmaus, die fischenden Jünger am Morgen: alle erzählen, dass sie Jesus am Anfang nicht erkennen konnten. Sie waren mit sich selbst beschäftigt, und er war ein Fremder. Die Geschichte der Christenheit fährt fort, Ähnliches zu berichten. Die Christen erkannten anfangs nicht den Wert und die Bedeutung der Fremden. Während des Zweiten Weltkrieges versagten viele darin, die Menschenwürde der Juden zu erkennen; dies hatte den Tod in den Konzentrationslagern zur Folge. Der Wissenschaftler und Autor Jacob Bronowski, ein polnischer Jude, beschreibt genau dieses Problem: verwurzelt in einer Eigenschaft der Persönlichkeit, die in uns allen zu finden ist. Seine Familie war im Konzentrationslager getötet worden. Er sagte, was seine Familie tötete, war nicht die Partei der Nationalsozialisten, sondern eine Persönlichkeitseigenschaft die potentiell in uns allen zu finden ist, in mir und dir. Es war keine exklusive Eigenschaft der Nazis. Es war das, „wie“ eine Person denkt und ihre Überzeugung bildet, und nicht einfach, was eine Person denkt. Es war die Tendenz, sich selbst als absolut zu sehen, als einen, der die Wahrheit hat, mit so extremen Elementen, wie wir sie heute bei den

Taliban und der Wahabi-Sekte des Islam sehen können. Aber Extremismus und Verslossenheit tauchen auch in jeder anderen Nation, Kultur, Religion und Generation auf.

Untersuchungen fanden heraus, dass die Tendenz zur Verslossenheit eng verbunden ist mit einem höherem Niveau an „Anomie“, welche die Unfähigkeit ist, sich selbst in einer Beziehung zu anderen zu akzeptieren. Menschen mit einem hohen Niveau an „Anomie“ neigen dazu, geringen Selbstwert zu haben. Sie haben ein geringes Selbstbewusstsein und das kann zu Selbst-Vergötterung und Überkompensation führen. Menschen mit hoher „Anomie“ lehnen normalerweise andere ab, als ob sie kein eigenes Selbstwertgefühl hätten. Sie haben ebenfalls Schwierigkeiten, Gott als vergebenden Gott anzuerkennen. Typischerweise glauben sie eher an einen strafenden als an einen liebenden, vergebenden Gott. Das deutet darauf hin, dass das Gottesbild eines Menschen von seiner persönlichen Psychologie abhängt, durch diese lernen wir, mit Familie und Freunden in Beziehung zu treten. Niedriges Selbstwertgefühl oder Selbst-Ablehnung wird gewöhnlich nicht durch eine gute Katechese oder Predigt verändert. Es wird verändert durch eine unterstützende Beziehung, die auf Vertrauen basiert – innerhalb einer liebenden Gemeinschaft, vielleicht in einer Familie oder Pfarrei, Ordensgemeinschaft, Ehe oder Zönakelgruppe.

Einige neuere Studien, die durch medizinische Forscher und Pädagogen in den Vereinigten Staaten vervollständigt werden, weisen uns in die gleiche Richtung. Wenn wir wollen, dass unsere Kinder besonders in moralischer Hinsicht als geistig gesunde Menschen aufwachsen, die Risikoverhalten entgehen, haben wir eine starke Mutter-Kind-Beziehung zu fördern. Das war auch der Punkt des Apostolischen Schreibens „*Christifidelis Laici*“, in welchem Papst Johannes Paul II. um eine Auswertung jeder pastoralen Arbeit in der Pfarrei und Diözese bat, um zu sehen, ob in liturgischen und pfarrlichen Veranstaltungen enge familiäre Beziehungen aufgebaut werden und verhindert wird, dass Kinder sich von Eltern entfernen. Es ist klar, dass auch Unio-Gruppen gut daran tun, ebenfalls diese familienorientierte Perspektive zu haben. Ich möchte nicht sagen, dass Ihre Gruppe Kinder einschließen soll, sondern wir sollten, wenn wir über unsere Ziele nachdenken, auswerten und im Sinne behalten, dass die, denen wir dienen, oft genug in der eigenen Familie leben.

Als Hochschulstudent habe ich in meiner Dissertation das Niveau von Offenheit und Verslossenheit bei Mitgliedern von über 500 Familien untersucht. Ich fand heraus, dass verschlossene Familien dazu neigten, verschlossene Kinder zu haben. Innerhalb dieser Familien hatten die Mitglieder Schwierigkeiten, miteinander in Beziehung zu treten, und die Mitglieder hatten ein höheres Angstniveau. Daher ist es so schwer, diesen Menschen zu helfen, ihre Zwänge, ihre geistige Armut zu überwinden. Diese sind tief in ihren Herzen verwurzelt, in ihrer Überzeugung, in ihren Werten und Beziehungen. Andererseits neigen offene Eltern dazu, offene Kinder zu haben und sie haben zusammen ein niedrigeres Angst- und „Anomie“-Niveau.

Zwei neuere, vor 15 Jahre publizierte Studien stellen ebenfalls die Wichtigkeit von Vertrauen heraus, das zwischen Eltern und Kindern besteht. Durch die Arbeit mit den Gutachten von über hunderttausend katholischen Studenten, fanden wir heraus, dass sich bei Jugendlichen, die sagten, sie vertrauten ihren Eltern und könnten mit ihnen über Fragen der Moral reden, weniger unmoralisches Verhalten findet und dass sie öfter sagten, sie fühlten sich von Christus getragen.

Was können wir nun zusammenfassend aus unserem kurzen Blick durch das zweite Fenster empirischer Untersuchungsergebnisse über spirituelle Armut und Menschenwürde lernen?

Jede und jeder von uns kann schnell eine Litanei von Arten geistiger Armut aufzählen, welche es in unseren Staaten gibt: Materialismus, Konsumdenken, Individualismus und so weiter. Aber ich möchte herausstellen, dass ich glaube, dass jede dieser Arten aus irgendeiner Form von Verslossenheit, aus einer sehr engen Selbstdefinition kommt: „Ich bin mein Geld“, „Ich bin meine Sache“, „Ich bin, was ich konsumiere“. Alle diese Probleme sind Wirklichkeiten und die Mitglieder der Unio sollten sich darum kümmern.

Trotzdem möchte ich uns auch ermutigen, zu sehen was Jacob Bronowski von uns verlangt. Er ermutigt uns wie Jesus, in uns hineinzuschauen, wo unser Herz die Prioritäten setzt. Die Tendenz, eng und verschlossen zu sein, ist in jedem von uns. Wenn ich mich als Mitglied der Kirche als geistig reich definiere und die Nicht-Kirchgänger als geistig arm, dann werde ich mit Sicherheit weniger offen sein für den Ruf des Evangeliums zur „Metanoia“, zur Umkehr. Wir müssen die Zeichen der Zeit sehen. Nehmen wir in Blick, dass diese Nicht-Kirchgänger - und ich bitte sie zu bedenken, dass einige von ihnen einen katholischen Hintergrund hatten - von der Kirche weggegangen sind, nicht weil sie materialistisch sind, sondern weil sie die Kirche, wie sie sie erlebten, als spirituell verarmt empfanden.

Ich mag Unrecht und wenig Respekt vor der Kirche haben, ich, der ich diese Frage aufwerfe; aber ich möchte Sie erinnern: als Karol Wojtyla 1946 zum ersten Mal nach Rom kam und im Haus des hl. Vinzenz Pallotti wohnte, ging er während mehrerer Wochen durch die Straßen. Er war enttäuscht, denn er fand in Rom nirgends die Kirche Christi. Erst als er zu den Katakomben kam, erkannte er den verfolgten Christus, mit dem er vertraut war. In der heutigen Welt, gehen viele wie Wojtyla, hungrig nach geistiger Nahrung, durch die Strassen der Dörfer und Städte. Sie hungern nach Bestätigung, nach Vertrauen; ich habe einige getroffen, die in pallottinischen Pfarreien, Schulen, Krankenhäusern und Exerzitienhäusern Antwort fanden. Aber es sind nur wenige und die Ernte benötigt mehr und in größerer Vielfalt. Wenn wir kritisch uns selbst und unserer Kirche gegenüber sind, finden wir vielleicht Wege, wie wir die, die entfremdet sind, ansprechen können und wir können unsere Loyalität zur Botschaft Jesu und zum Reich Gottes vermehren.

Papst Johannes XXIII. stellte heraus, dass die Kirche „pilgerndes Gottesvolk“ sei, was bedeutet, dass wir noch nicht perfekt sind. Wenn ich und wir offen sind, unsere Widersprüchlichkeiten oder Spannungen in unseren religiösen Überzeugungen und Praktiken anzuerkennen, wenn wir offen sind für die Führung des Heiligen Geistes, wie sie unter allen guten Menschen sichtbar wird, meine ich, dass dies kein Relativismus ist, sondern authentisches Christsein. Unsere Kirche muss vielen schwierigen Fragen gegenüberstehen und dabei müssen die Menschen gefragt werden. Die Gläubigen zu ignorieren, ist eine Verarmung der Kirche.

Wir stehen auf den Schultern der religiösen Giganten, die vor uns da waren und auf die wir aufbauen; dabei müssen wir das Voranschreiten fördern. Ich habe, wie viele von ihnen, über vier Jahrzehnte hart in der Kirche gearbeitet, und ich habe einige wirklich eindrucksvolle kirchliche Ergebnisse gesehen, wie gute Diözesen, die soziale Gerechtigkeit fördern, Pfarreien, die eine gute pastorale Versorgung bieten, katholische Schulen, die grobe Kerle in Menschen mit gutem moralischen Charakter verwandeln. Daher bin ich hoffnungsvoll. Aber die pallottinischen Unio-Mitglieder müssen gegen Arroganz und Verslossenheit innerhalb unserer katholischen Gemeinschaft wachsam sein. Durch unsere liebenden Beziehungen können wir daran arbeiten, zu wachsen, unseren Glauben auszudrücken und mit anderen zu teilen. Erinnern Sie sich an das pallottinische Bild vom Obergemach. Die Jünger waren furchtsam und hatten ihre Türen vor der Außenwelt verschlossen. Unsere

Herausforderung für heute ist, die Türen zu öffnen. Wir tun dies von innen her, vom Innern unserer Selbst, vom Innern der Kirche. Wenn wir es zulassen, dass unsere Kirche an Zahl geringer wird, eine neue erwählte Rasse, eine neue Elite, eine neue arische Rasse, dann können wir Vinzenz' Charisma, den Glauben zu verbreiten und Gottes Liebe zu verkünden, nicht verwirklichen. Vinzenz Pallottis Epiphaniefeier lud die Verschiedenartigkeit in die Kirche ein.

Zu guter Letzt wissen wir, das Vinzenz Pallotti lehrte, dass Gott an die Würde jedes Menschen glaubte, dass Gott sein Ebenbild in jede Person hineingelegt hat, schon vor der Taufe. Doch was charakterisiert dies Bild Gottes? Ist er ein strenger Richter? Nein! Vinzenz Pallottis Gott war der der unendlichen Barmherzigkeit und Güte. Deshalb verbrachte, wie Sie wissen, Pallotti so viel Zeit als Beichtvater: um die Wunden der Büsser zu heilen und so sein Bestes zu tun, den Menschen zu helfen, das Heil zu erlangen, so wie sie und er es damals verstanden. So war für Vinzenz das Bild Gottes als unendlichen Güte zentral.

Doch glaube ich, dass es noch eine zweite Charakteristik von Vinzenz Pallottis Gottesbild gibt. Sein Gott ist ein hungriger Gott, ein Gott der sehnsüchtig danach verlangt, mit jedem Menschen eins zu sein. Erinnern Sie sich, dass er als Mystiker sehnsüchtig danach verlangte, mit Gott und ebenso mit Maria im Himmel zu sein. Wie konnte dieser Mystiker nicht glauben, dass Gott sich sehnt, bei uns eins zu sein? So wie der hl. Augustinus wusste, dass die Gottheit der Menschheit einen Hunger nach Göttlichkeit gab, so dass unser Herz unruhig ist, bis es in Gott ruht.

Hier haben wir eine praktische Konsequenz aus Vinzenz Pallottis Gottesbild. Wenn wir glauben, dass Gott einen bestimmten Hunger in uns gelegt hat, dann kann eine bestimmte pastorale Methode bei unseren Zönakeltreffen angewandt werden. In unseren Treffen können wir uns zumindest ab und zu fragen: wonach hungern unsere Leute? Was sind ihre tieferen Nöte? Was sind die tiefen Nöte der Kirche? Was ist falscher Hunger? Wie können wir als Unio-Gruppe am besten darauf antworten?

Sie erinnern sich: Vinzenz Pallotti hatte eine ähnliche Frage, als er sich mit dem Diözesanklerus in der Kirche Spirito Santo traf. Ich habe diese Methode vor allem in Treffen mit Pallottiner-Provinzialen benutzt und dann auch in anderen Treffen mit hauptsächlich Laien. Ich habe bis jetzt noch nicht viele Antworten erhalten. Die Menschen sind nicht vertraut mit dieser Gedankenrichtung, mit Fragen wie: wonach hungern Menschen? Doch wird es mit der Zeit, im Einüben, fruchtbar werden.

Abschließend wissen wir, dass Menschen nach menschlicher Würde hungern. Ihr Fehlen verschließt Geist und Herz und lässt viele Formen von spiritueller Armut, einschließlich Gewalttätigkeit und Nationalismus, entstehen. Der Hunger nach Menschwürde ist in sich ein Zeichen der Gottes Gegenwart in uns. Ich denke, dass wir Unio-Mitglieder heute die Gelegenheit ergreifen müssen, unser wirkliches christliches Erbe aufzubauen und den Menschen zu helfen, Hoffnung für das Morgen zu finden. Aber lasst uns zunächst sicher sein, dass wir auf die tiefen Nöte der Kirche und der Gesellschaft hören, auf den Hunger nach liebevollen Familien, willkommen geheißenen Fremden und gerechter Staatenpolitik. Mögen wir gesegnet sein mit der Phantasie, anderen zu helfen, in Zusammenarbeit mit uns das Reich Gottes zu bauen.